...äusserte der Kandidat

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1998)**

Heft 5

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-422060

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

... äusserte der Kandidat

Zur Verwendung bzw. Vermeidung des Verbs «sagen»

Von Peter Heisch

Wer als Korrespondent darüber berichten muss, was andere Wichtiges zu sagen haben, läuft leicht Gefahr, sich zu wiederholen – nicht so sehr, was den Inhalt des Wortlauts anbetrifft, als vielmehr in Bezug auf die Häufigkeit des dabei verwendeten Verbs *sagen.* Sicher ist es störend, wenn der Befragte ständig das Sagen hat, weil ihn der Reporter fünfmal hintereinander stereotyp *sagte* sagen lässt, zumal wir aus dem Schulunterricht wissen, dass ab und zu ein Ausdruckswechsel geboten wäre. Aber ganz so ernst, wie uns das seinerzeit gewisse Pauker einzubleuen (neuerdings mit *äu* – der Rechtschreibreform sei Dank!) versuchten, sollte man das denn doch nicht nehmen.

Ich erinnere mich, dass ich in meiner Schulzeit vorwiegend deshalb gute Aufsatznoten einheimsen konnte, weil ich es verstanden habe, jedem Hauptwort erwartungsgemäss drei, vier schmückende Adjektive beizufügen, wofür ich mich nachträglich schäme. Das Vorzeigen eines reichen Wortschatzes ist oft reines Imponiergehabe.

Lieber ein Wort zu wenig als ein falsches zu viel! Für das Verb *sagen* gibt es zwar *sage und schreibe* eine stattliche Anzahl sagenhaft starker Synonyme, doch leider kaum eines, das auch wirklich wie die Schraube zur entsprechenden Mutter passt. Daher stellen viele Schreiber grosse Verrenkungen an, wenn sie versuchen, anstelle von sagen zur Abwechslung ein anderes Verb einzuflechten. So kommen merkwürdig konstruierte Formulierungen zustande, die den Leser irritieren, ablenken oder bestenfalls belustigen: «‹Ich bin mit dem Resultat zufrieden›, *äusserte der Kandidat»,* heisst es da, unter Auslassung der Tatsache, dass man nur *zu* einer zuvor erwähnten Aussage oder Behauptung sich äussern kann. «Die vordringlichste Aufgabe gelte der Sicherstellung der Energieversorgung, *wie der Einsatzleiter hervorhebt»,* wobei der Journalist bescheiden verschweigt, dass die Hervorhebung ganz allein von ihm stammt. «‹Vom Potential her können wir unsere Exportbilanz noch verbessern›, *strotzte der Firmenchef,* welcher hofft, im nächsten Jahr noch mehr Aufträge zu erhalten.» Was hier ausser vor Fehlern nur so strotzt, ist höchstens das Selbstbewusstsein des Berichterstatters, der offenbar allen Ernstes glaubt, mit *strotzen* eine adäquate Umschreibung für *sagen* gefunden zu haben.

«‹Nach dem Bau der Mehrzweckhalle gewinnt die Region an Attraktivität›, *überlegte Gemeindepräsident Müller»,* bekommen wir zu lesen. Der Schreibende hingegen scheint nicht bedacht zu haben, dass Überlegungen im Allgemeinen in aller Stille stattfinden, bevor man sie – vielleicht gelegentlich auch etwas unüberlegt – der Öffentlichkeit mitzuteilen pflegt. «‹Jakob ist sehr sicher und präsent›, *beschreibt seine Frau Rita.»* Als ob es bei dem, was sie sagt, noch etwas zu beschreiben gäbe; es genügt schon ein unbeschreiblich peinlicher Lapsus. «‹... wobei es bei meiner Mutter mehr Überzeugung brauchte als beim Vater›, *sieht es Frieda Herdi heute rückblickend.»* Wir sehen, vorausschauend, ganz anders, nämlich dergestalt, dass man besser daran täte, das zu *sagen,* was man sieht. «‹Er habe viel mehr erreicht als erwartet; der Weltrekord sei eine Zugabe›, *fügte Johnson an.»* Dem ist vielleicht nur das eine hinzuzufügen, dass der Reporter füglich *meinte* schreiben sollte. Als Zugabe noch die folgende Nachspeise aus einem Ferienlagerbericht: «‹Der Fisch war immer grau und das Brot schimmlig›, *wiedergab der Besucher seinen Eindruck vom Mittagessen.»* Hoffentlich musste sich dabei niemand übergeben!

Man kann es nie genug *sagen,* dass sich für *sagen* kaum etwas Treffenderes *sagen* lässt. Ein klassisches Beispiel: «Sagt der Patriarch» wird in Lessings «Nathan der Weise» gleichsam beschwörend mehrmals hintereinander wiederholt. Oder um es in Abwandlung von Wittgensteins berühmter These «Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen» zu sagen: Wo sich für *sagen* nichts Entsprechendes finden lässt, sollte alles andere unterbleiben.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauptteils

Jürg Niederhauser, Dr. phil.,
Schwarztorstrasse 3, 3007 Bern

Theodor Hotz, Im Meiriacker 45,
4102 Binningen

Ruth Grossenbacher-Schmid,
Nationalrätin, Schranne 14,
5015 Niedererlinsbach

Annette Klosa, Dr. phil.,
Dudenredaktion, Dudenstrasse 6,
D-68167 Mannheim

Renate Bebermeyer, Dr. phil.,
Quenstedtstrasse 16,
D-72076 Tübingen

Baur, Arthur, Dr. phil.,
Herrenbergstrasse 5,
8006 Zürich

Peter Heisch, Chefkorrektor,
Finsterwaldstrasse 42,
8200 Schaffhausen